

Objekttyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **11 (1885)**

Heft 11

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus unserm Parlament.

(Originalbericht.)



Berehrteste Redaktion!

Obgleich Sie mich beim Erfämpfen einer Geldsendung gewiß nie muthlos gesehen haben, so muß Ihnen doch im Drange der Geschäfte der Gedanke abhanden gekommen sein: „Der Herr Trülliter könnte sich für Sie in Lebensgefahr stürzen und ein Opfer der Pflicht werden, welche er so gerne unbenützt läßt; also senden wir!“

Aber sie standen hier am Schneidewege und der Ruf: „Alle für Einen und Einen für Alle“ erschallt noch immer, wie zu Zeiten, als man noch so trank, daß mancher unter die Bank versank, ohne daß die Frage des Alkohols die Nerven erschütterte. Muth ist nebst der Demuth die schönste Tugend und wenn einer Magenträmpfe hat und beschwören seinem Zylinder Schuld gibt, so geschieht dieses dem Zylinder ganz recht, warum ist er kein Claque.

Ob sie demnächst am Simplon Felsen sprengen und im Bernerland Bургereiden zersplittern, deshalb lassen wir unsere Gefühle nicht erzittern und das Sturmeswehn ist immer noch Monopol der Jünglinge. Der Krug ist noch lange nicht die Mutter der Weisheit, wenn er zum letzten Mal an den Brunnen vor dem Thore geht und so sind auch unsere Herren Abgeordneten bei rechtzeitiger Entfernung einer Dynamitpatrone viel eher zur gemüthlichen Besprechung eines solchen Falls aufgelegt, denn Muth ist eben auch ein ganz besonderer Gast, um mit dem Teufel zu reden. Inzwischen wurden die beiden Präsidialreden entseffelt und schritten geharnischt einher, — wie weiland der Portier des Paradieses, als er auf dem Heuboden hinauf rief: „Zatob, wo bist

Du?“ Es brachen fast der Bühne Stützen, obschon die Griechen nicht anwesend waren. Die Stimmung nach den Reden aber war eine sichtlich gehobene, obschon keine Knalleffekte vorgekommen waren, wie sich die Frühchoppentische einredeten.

Sofort theilte man sich sodann in der Alkoholfrage und hofft den richtigen Anknüpfungspunkt zu finden. Der Bundesrath, die Kommission und der Nationalrath sind einig im Auseinandergehen und wenn es sich nicht um das Laster der Trunksucht handelte, so könnte man schneller darüber wegkommen. Aber diese soll jetzt in verschiedenen Kantonen ein integrierender Bestandtheil der Nahrung geworden sein, was insbesondere den Kapitalisten sehr im Magen liege. Daß der Nationalrath hier den Ausweg finden wird, darf bei seiner guten Orientirung im Bundespalais Niemand bezweifeln. Man zischt sich wohl etwas von dem Gewerbe der Freiheit in die Ohren; aber Geldmacht ist natürlich auch ein Gewerbe, welches man um so weniger vernachlässigen darf, weil es Monopol ist. Uebrigens begreift hier Niemand den gerechten Zorn der Wirthe, womit sie ihre Feinde den Wolken zuschleudern wollen, denn das ganze Prozedere ist lediglich eine Illustration der Worte: „Er gab und nahm!“ oder auf deutsch ungefähr: „veni nie in d'hitzea.“

In diesem Falle bin ich gegenwärtig mit dem Allgemeinen in hier und der letzte März wirft bereits seinen Schatten voraus. Sie müssen begreifen lernen, daß das nicht umsonst geht, wenn man sagen muß, mit wem man umgeht; man muß nicht nur den Kniggebein, man soll den ganzen Knigge kennen und wo Friedlands Sterne strahlten, war es gewöhnlich Nacht. Sie selbst haben ja keine Klage zur Ursache. Daß meine Berichte stets getreu und wahrhaftig sind, unterstelle ich jedem Gericht und man hat hier sehr gute Gerichte, insbesondere an den table d'hotes, an welchen das Centrum den Ultramontanen jeden Bissen vergönt, nebst mir, woran Sie noch immer Schuld sind.

Vielleicht mit Hochachtung Ihr

Trülliter.

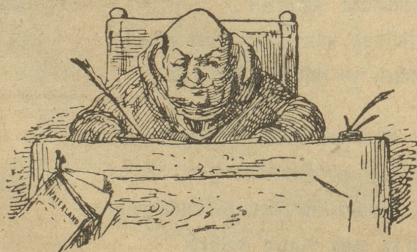
Sohn: Sage mir, Vater, warum sind gerade Schneider, Buchdrucker und Tischler Anarchisten?

Vater: Der leichte Schneider muß schon aus physischer Nothwendigkeit emporsteigen und reiten. Dann ist er der Verfertiger dessen, was Leute macht und worauf die Augen der ganzen Welt gerichtet sind. Es zieht ihn unwillkürlich zur Empörung, darum sitzt er nicht am Tisch, sondern hocht unanständigerweise auf der Hölle. Ferner reimt sich Schnitt auf Dynamit, Nadel auf Abel, Scheere auf Revolutionäre und Faden auf Euer Gnaden.

Die Buchdrucker können sich von keiner Verfassung drucken lassen. Sie sind die eigentlichen „Typen“ des menschlichen „Gusses“, ihre „Charaktere“ bilden die letzte „Linie“ der „Vollendung“ und „pressen“ uns Bewunderung ab. Auch gehören sie als Typographen in's Grafengeblüt. Ferner sind sie vornehm, sie beschäftigen sich mit Diamant, Perl und Nonpareil, Imperial und verstehen sich auf Cicero und wenn man sie beleidigt, reden sie Fraktur.

Der Schreiner braucht nur einen einzigen Buchstaben abzuladen, so ist er ein „Schreier“ und ärgert sich jedes Mal, wenn er einen Tisch fertig hat und derselbe nicht gleich bedeckt ist zu einem Zweckessen. Es ist neuerungsfüchtig, alles Bestehende muß ihm aus dem „Leim“ gehen.

Stanislaus an Ladislaus.



Läper Bruoter!

Ich muß Dir ebend so erzellen, wo dich zuerst thuß gaudieren und zletsch zu Drähnen röhren. Ringst kamen die sembtlichen principes terrarum zusamen, um summa summarum an einem Cong(og)ress im fridlichen Fridrichshaasen then Krieg (bellum) abzuschaaßen. Pax domini sit semper vobiscum! meinten alle im Conventiculum. Bericht sprach derjenigte mit den drei noch immer nicht außgegangenen Haahren: Laß unz

mit dem Krieg aphaaren! schangschieren wir zum Heil aller Micheln Kanohnen und Säbel in Pflugmesser und Sichel; die Kassernen in Suppenanschalten für die Armen und Hungernben, nicht für die Armeen, die lungernben. Da rief der mit den Spohledden, nach them er herfoorgedretten: D'accord, mon frère! sum diable avec la guerre! schi suis, foudre! la guerre colte trop de plomb et de poudre! — Nun schrach der mit der frommen Gott-Lette: Jes, my dear, pin auch dafür! Seit dem wir im Saudan so fill box erwischen, stimme ich auch for Krieg-Abolition!

Ihr hobt mirs Wort von der Junge genommen,“ schrie — Einer mit Hoppäpurgervieisionomie und meint: nit wardten bis morn, weg mit dem Krieg schon „heint“, Ihr seids meine Tröster! auß Kanohnen gipz Gloten und aus Kassernen Klöbster. Ein gewüsser Alfonsle tachte nach und sprach algemach: Ich wize dem ganzen diplo„mahbi“schen Cercle ein hibßches spannisches Fetzeln, wenn ihr abstrahieret som Kriege und Eich anschließet an Goeggs Fridenzlüge. Sogar der Tergg, der die Kappe nie abziehen will, stimpfte zur Demobilisierung-Bill. Kurz ein Peter son der Pphyrtengruppe warff den Fetzbehandtschuh (filet-main-soulier) gegen Herrn Kruppe, der habe angerichtet diese Suppe. Ich guggte zum Schließeloch hinein, da fangen'z eine Fridenz-Himne gar fein:

„Fridlicht wohlen wir nun sein
Unt einanther lippen,
Stäh thet 1 Trachd unz erphrein,
Andre nie petrippen.“

Aper, o W! wie thath ich erschrecken, als Leisenbett mich kamm zu Weken! — Mein läper Bruoter! thu glaupst es kaum: Die ganze Alf-Jähre war nur ein — Thraum, womit ich serpleibe thein schmeerdslich geteischter

Stanislaus.

Eine Fabel.

(Gewissen Seelen gewidmet.)

Zu der Zeit, als in der Thierwelt ein grosser Prinzipienkampf ausgefochten wurde und der Löwe mit seiner ganzen Macht und Noblesse dafür einstund, neckte ihn fortwährend ein Igel und verfolgte ihn mit allerlei Gewässen, durch welches er sich wichtig machen wollte. „Trotz deiner ungeheuren Kraft“, schnarchte der Igel den Löwen an, „wagst du dich nicht einmal an mich schwachen Gesellen!“ „O, du armer Kerl, was würde es mir nützen, einen Igel besiegt zu haben? Und dass ein Dornhag noch lange kein Gemüse ist, weißt du ja auch!“